Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen

Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 26 (1936)

Heft: 6-7

Rubrik: Weitere Junge Volkskundler

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weitere junge Volkskundler.

Im Anschluß an den Auffat des jungen Naville wagen wir es, ähnliche Dokumente aus neuester Zeit zu bringen. Wir drucken hier einige Schülerauffätze ab, ohne sie zu frisieren; nur einige grobe Schnizer haben wir zur Schonung der Herren Verfasser stillschweigend ausgemerzt. Aber am Wortlaut ist nichts geändert worden. Warum erfahren die jugendlichen Schriftsteller die Ehre des Gedrucktwerdens? Wenn sie sich auch nicht immer so präzis und gewandt ausdrücken, daß wir ein vollständig deutliches Bild des Branches erhielten, so werden doch, wie wir hoffen, die Leser etwas drin finden, was für die Volkskunde wertvoll ist: wir bekommen einen Einblick darein, was die jungen Leute heute bei der Ausübung eines alten Brauches denken und empfinden. Es wäre drum wertvoll, wenn die Lehrer hie und da versuchten, mit Hisfe solcher Auffätze dem Brauch, dem Glauben und den Sagen ihrer Gegend nachzuspüren. Sie erhielten damit manchen Fingerzeig und könnten durch weitere Nachforschung der Volkskunde gute Dienste leisten. Und die Jugend selbst würde manchen Brauch besser ver= stehen und schäten lernen.

Sin heimatlicher Brauch.

Fastnachtsfeuer (Seengen).

Wenn man im Februar die großen und kleinen Fastnachtsseuer zum himmel emporlodern sieht, so sollte einem eigentlich der Gedanke kommen, woher dieser Brauch kommt. Die meisten all der Buben, die alljährlich die mächtigen Holzstöße ausschichten, haben wohl kaum schon daran gedacht.

Ich selbst habe mich beim Holzsammeln nie stark beteiligt, denn die Lust dazu sehlte mir. Erst in den setzten paar Jahren riß mich der Eiser der andern Knaben mit. Jetzt gesielen mir die nächtlichen Feuer besser als vorher, da ich auch daran mitgeholsen hatte.

Beim Holz- und Staubensammeln geht es immer sehr laut und luftig zu. Wenn wir an die Türe eines alten Mannes klopsen, so können wir sicher sein, daß unser Reiswellensuber größer wird, denn die alten Leute haben für unsern Eiser noch am meisten Berständnis. An manchen Orten aber werden wir sogar mit der Peitsche von der Türe gewiesen, was dann schon zum ungemütlichen Teil dieses Sammelzuges gehört. Unterdessen streift eine andere Abteilung den Wald nach dürren Üsten ab, von welchen um diese Zeit ganze Hausen dort liegen. Die Knaben wetteisern dann, wer die dicksten und längsten sinde. Eine kleine, morsche Tanne brauchen wir auch noch. Wer diese findet, erhält einen Preis. Deshalb suchen die Buben schon Wochen vorher ein solches Stück, um sich den Lohn zu sichern. Wein Freund holte dieses Jahr sogar eine Kuh aus dem Stalle, welche dann das Holz zur Fenerstelle ziehen mußte. An einem Sonntag dieses Jahres, an der Fastnacht, zog eine große Bubenschar mit leuchtendem Gesicht auf den Plat, wo der Holzhausen ausgestellt werden sollte. Einer trug eine mächtige Strohpuppe unter dem Arm, welche auf der Spitze des Tannenstämmechens besestigt wurde. Ein Loch war bald bereit, und nun stieg unser "Teusel" langsam in die Höhe. Unter der Leitung eines alten Großvaters wurden nun Holz und Reiswellen aufgeschichtet. Jeder stand auf seinem Posten. Der Hausen wuchs und wuchs. Bald mußte eine Leiter hergeschafft werden.

Am späten Nachmittag betrachteten wir mit strahlenden Augen unser gelungenes Werk. Nachdem noch zwei Wachen ausgelost worden waren, gingen wir nach Hause.

Langsam senkte sich die Nacht über das Dorf. Da und dort erschien schon ein Stern am Himmel. Ein kühler Wind strich über das Land, versmochte aber die Baumkronen kaum zu bewegen. Nach und nach hatten sich viele Leute bei unserm Feuer eingefunden. Am Lindenberg sah man bereits vereinzelte Lichter. Nun wurde auch unser Heisig hinauf und bahnten sich einen Weg dis zur Spize. Aus dem Aschenhausen holten wir nun Kohlen und schwärzten uns die Gesichter. Auch Spiele wurden gemacht. Gegen elf Uhr verzogen sich die Zuschauer. Das Feuer war dis auf ein paar dicke Üste abgebrannt. Die Knaben jauchzten und spielten immer noch, aber ich ging nach Hause. Um kanden jauchzten und spielten immer noch, aber ich ging nach Hause, um mein warmes Bett aufzusuchen. Die Fastnacht war wieder vorbei. Müde legte ich mich ins Bett. Doch kein Schlaf kam über mich. Erst gegen zwölf Uhr sielen mir die Augenlider zu, und ich konnte mich eines gessunden Schlases erfreuen.

Rlausenlaufen (Seengen).

Einer von den schönsten Bräuchen in unserem Dorfe ist der "Klaus". Es ift ein alter Brauch, denn mein Großbater hatte schon dabei teilgenommen. Jedes Jahr finden sich etwa 6 Anaben der 7. und 8. Alasse in einem der äußersten Häuser des Dorfes zusammen, um dort die Rleider anzuziehen. Als ich noch klein war, flüchtete ich mich immer, wenn sie kamen, denn ich fürchtete die Masten und die Roßstäuber') zu sehr. Diese Rlausschar besteht aus einem Herrchen, einem Jumpferchen, einem grünen Teufel, einem Nachtwächter und dem Großvater. Schon im Sommer fragten mich die ältern Anaben, ob ich auch Klaus machen wolle. Ich sagte natürlich ja. Daheim wurde es mir bewilligt. Ich freute mich sehr darauf, tropdem mich der Bater auslachte. Wir hatten zweimal vorher Versammlung, um zu besprechen, was wir noch brauchten, wann wir die Rofftäuber und das "Geschell" holen wollten, und noch anderes mehr. Natürlich durfte niemand im Dorfe wissen, wer Klaus machte. Der Tag rückte immer näher, ich konnte ihn kaum erwarten. Es war an einem Donnerstag, abends um 6 Uhr, als ich mich mit meinem Bündelchen auf den Weg machte. Ich war sehr aufgeregt und gespannt. Im Dorfe fand ich mich mit den andern zusammen. Gemeinsam schritten wir zum bestimmten Haus, wo wir uns anziehen wollten. Ich schlüpfte schnell in den weißen Rock, dann zog ich die weiße Bluse an, nachher drückte ich die schöne Maske an den Kopf, und zuletzt setzte ich den weißen Strohhut auf den Ropf. Natürlich darf ich das Geschell nicht vergessen, dieses hing ich kreuzweise über die Bruft. Am meisten furchteinflößend war der Teufel mit seinen Hörnern, und am lächerlichsten sah der Joggeli mit den großen Augen und dem breiten Maul aus. Als alle fertig mit anziehen waren, sprangen

¹⁾ Wohl — Roßhaarschwanz mit Stiel zum Abstauben der Pferde. Bgl. Schw. Io, 1089.

wir unter lautem Gejohl zum Haus hinaus. Nun gings von Haus zu Haus, vor jedem stieß der Wächter in sein Horn. Am lustigsten wars aber doch in den Häusern, wo es Kinder hat, da setzte es jedesmal ein ohrenbetäubendes Geschrei ab. In einigen Häusern bekamen wir sogar Wost und Tee, was unsern Durst stillte. In den reichern Bauernhösen mußten ich und das Herrchen Kördchen mit guten Leckerdissen und Lebkuchen den Kindern bringen. Als wir den Kundgang gemacht hatten, begaben wir uns in eine Wirtschaft, wo wir das Geld zusammenzählten. Die Geldsumme betrug etwa 37 Fr. Die Wirtsleute gaben uns Wost in Fülle. Etwa um 11 Uhr begaben wir uns heim. Ich war sehr müde und war froh, daß ich schlasen konnte. Diesen schönen Abend werde ich nie vergessen.

Silvester.

In unserm Dorfe Egliswil wird der Silvester immer noch nach altem Brauch geseiert. Schon am Morgen ist ein großes Treiben in den Häusern, denn demjenigen, der zulet aufsteht, sagt man den ganzen Tag hindurch "Silvesterjoggeli". Wenn es am Abend zu finstern beginnt, kommen die Kinder, vor allem die Mädchen, um zu "Silvestersingen". Nachher gibt man diesen Kindern etwa 5 oder 10 Rappen für ihren Gesang. Manchmal kommen viele und anderemal weniger Kinder. Mein Bater spart immer durch das Jahr hindurch die Fünfrappenstücke, daß er sie am Silvester den Kindern geben kann. Erft wenn es finster ift, sammeln sich die Anaben des Dorfes, um ein Silvesterfeuer zu machen. Zuerst müssen die Anführer dieses Brauches den Gemeindeammann fragen, ob wir ein Feuer machen dürfen. Dieser sagt meistens ja. Seit ich beim Silvesterseuer mithelse, hat der Gemeindeammann noch nie nein gesagt. Unterdessen hatten wir den sogenannten "Staudenwagen" bereitgemacht. Mit diesem zogen wir im ganzen Dorse herum und sammelten die Reiswellen. Fast an jeder Hauserke riesen wir "Stuude! Stuude!" Als wir die Reiswellen gesammelt hatten, zogen wir fie an den bestimmten Ort, wo das Feuer jedes Jahr gemacht wird und schichteten sie auseinander. Etwa um halb 10 Uhr waren wir lettes Jahr mit dem Reiswellensammeln fertig. Nachher ging ich jedesmal nach Hause und nahm das "Znüni" ein. Ungefähr um halb 12 Uhr ging ich wieder zu den andern Knaben zum Wachtseuer hinauf. Es ging immer bis 12 Uhr, dann kamen die Anführer dieses Brauches und zündeten die Reiswellen an. Mit ihnen kamen auch noch andere Leute, denn sie wollten das Silvesterfeuer auch sehen. An einem solchen Haufen, wie wir ihn das lette Jahr hatten, waren ungefähr 200-250 Reiswellen. Wenn dann diese brannten, so belustigten wir uns. Etwa um 1 Uhr im neuen Jahr gingen wir nach Hause.

Cieraufleset.

Ich wohne im Dörslein Tennwil. Jedes Jahr gegen den Frühling wird der "Eieraufleset" abgehalten. Das ist ein alter Brauch, der noch in einigen Dörsern vom Seetal herrscht. In meiner frühesten Jugend, ich erinnere mich noch recht gut, kamen gewöhnlich am Freitag vor dem "Eieraufleset" einige junge Burschen von Haus zu Haus. Sie gackern dann wie Hühner, und einer muß den Hahn spielen. Dann darf ich ihnen immer die Eier übergeben, die die Mutter zusammengespart hat. In meinem sechsten Altersjahre durste ich sie ihnen zum ersten Male geben. Ich mochte es kaum mehr abwarten, die "Hühner" kamen. Endlich gackerte es vor dem Hause, ich nahm das Krättchen mit meinen 15 Siern und schüttelte sie in den Korb der Burschen.

Aber o weh! es waren drei zerschlagen. Am Sonntagnachmittag wird dann die Straße gesperrt, sodaß kein Auto durchfahren kann. Dann kommen Männer mit einem Korb voll Klauen [Chläue = Hülse von Hafer], die häufleinweise auf die Straße gelegt werden. Auf jedes wird ein robes Ei gelegt. Das zehnte ift jedesmal gefärbt und getocht. Das erste wird dann über das nächste Haus geworfen. Aus dem Schulhaus tommen luftig verkleidete Jünglinge, wie z. B. ein Büchsenmann, ein Tannzapfenmann, ein Herr im Ihlinder mit einem Fräulein. Diefes hat manchmal nicht gerade einen schönen Sals und am Sutrand befestigte Locken. Mitunter verschenkt es dann ein Gi. Angeftrichene Burschen mit Schweins= blasen jagen die Zuschauer zurück, wenn sie zu weit auf die Straße hinaustreten. Benn der Stechpalmenmann kommt, weicht alles zurück. Der "Eierspringer" muß die Eier, eines nach dem andern, von zuvorderst bis zuhinterst holen und sie dann aus etwa 50 Meter Entsernung in ein Leintuch werfen. Dabei zerschlagen viele. Auch werden viele zertreten. Sat dann der "Gierspringer" alle zusammengelesen und das lette wieder über das haus geworfen, so ift es fertig. Am Abend wird in der kleinen Birtschaft getanzt, und die Eier werden gegessen. 3. F.

Gin gereimter Liebesbrief.

Der untenstehende Liebesbrief stammt aus der Ostschweiz und wird der Schrift nach etwa im Ansang des 18. Ih. aufgezeichnet worden sein. Er ist dem Archiv unserer Gesellschaft von Herrn H. M. geschenkt worden.

> Ich gib dir das zu einem Pfand; das es fein foll ein ewigs Band; Ich habe mich mit dir verbunden; bis ihn die lefte dodes ftunden; Mein Bert ift dir von mir gegeben; Bergis mein nicht im Tod und leben! Wilft du mir getren verbleiben: Will ich dir mein Hert verschreiben: Wo ich einmal mein Hert hin wend: Da ist gewis mein Treu oh[n] End: Mein Hert und Hand: Mimm hin zum Pfand: Ich bleib dir Treu verbunden: lieb dich zu allen stunden: Mit Hert und Pfand [!]: Jin Gottes namm: Das niemand auflößen kan: schau nicht aufs zeitlich guht: sehe nur das Jesu blut: Er hat für uns bende geliten: Und für usere sünd gestriten: Ach das wir Theil haben: an dem großen gnaden gaben: führ uns bende gleiche Nach dem Tode in dein reiche: Mach und selig Hier und dortt: schenk und Enad du großer Gott: — Differ briff foll verfiglet fein: Mit dem treuen Bergen mein.